



## Nichtamtlicher Theil.

### Zur parlamentarischen Situation.

Das leitende Organ der deutsch-liberalen Kampfespartei erneuert den Versuch, die Ziel- und Programmlosigkeit zum politischen Credo zu erheben. Es beharrt bei dem Dogma der Programmlosigkeit und hält dieses für das einzige richtige Glaubensbekenntnis. Dem gegenüber schreibt das „Frdbl.“: „Wir bezweifeln ernsthaft, ob das liberale Oppositionsjournal mit dieser Theorie durchdringen wird. Wol glauben wir, daß viele seiner Anhänger sich in Demuth auch vor dieser Ordre beugen werden, ähnlich wie die zu blindem Gehorsam verurtheilten Jünger der Theologie das Bekenntnis: Credo, quia absurdum est, als die untrügliche Manifestation des hingebungsvollsten Glaubens ansehen. Die unabhängigen Männer der Verfassungspartei werden jedoch dieses sacrificio dell' intelletto zugunsten der Parteiführer und der Parteitaktik sicherlich zurückweisen.“

Das Organ, welches die wahrhaftige Verfassungstreue auf den Kreis ihrer Parteigenossen einschränkt, verweist übrigens auf die Ergebnisse der Parteitage von Linz, St. Pölten, Graz, Brünn, und fragt, ob denn hier nicht ein Programmüberfluß aufgespeichert wäre. Wir antworten darauf: Hier gibt es Programme, aber kein Programm, hier gibt es Programme liberaler Fractionen, aber kein Programm der Verfassungspartei. Welches von diesen ist das echte? Jenes von Graz, welches die sofortige, jenes von St. Pölten, welches die allmähliche Verständigung der Verfassung zum Feldgeschrei auserkoren. Schon dieser Widerspruch zwischen den Parteitags-Manifestationen spricht für die Nothwendigkeit einer autoritativen, maßgebenden Kundgebung, aus welcher das Kabinett sowohl als die anderen Parteien, sowie die gesammte Bevölkerung zu entnehmen vermöchten, welches der Boden sei, auf dem die Liberalen stehen, und ob auf demselben eine Annäherung der Gegensätze möglich, oder der Kampf die unabwendbare Nothwendigkeit sei. Den Männern von der Verfassungspartei zuzumuthen, sie sollen in Linz gleich Trappisten gar nichts sprechen, als dem Kriegsrufe der Klubhegemonen folgen, ein Echo für ihr non possumus abgeben — das deutet auf die beabsichtigte Proclamation der Diktatur im liberalen Lager hin. Das leitende Organ für Unversöhnlichkeit belehrt uns ferner, daß die Programmlosigkeit wol das Grundrecht der parlamentarischen Parteien sei, welche sich stets und überall auf die starre Negation zurückziehen können, daß dagegen die Regierung die Pflicht besitze, keinen

Zweifel über ihre Absichten walten zu lassen. Diese Ziele scheinen uns indessen klar genug zu sein: Die Versöhnung der staatsrechtlichen Opposition mit der Verfassung und auf dem Boden derselben die Umgestaltung des Reichsrathes in ein Vorparlament, die Schaffung einer constanten parlamentarischen Majorität und damit die Möglichkeit einer ersprießlichen Wirksamkeit, eines in fast gleiche Hälften geschiedenen Hauses. Wahrlich, wenn solch' eine Aufgabe gelöst würde — so läge darin die Erfüllung eines bedeutungsvollen Programmes, dem gegenüber ein bloßes „Nein“ nur eine höchst sterile Action repräsentieren kann.

Das Organ des Kampfes um jeden Preis unternimmt bei Festhaltung an der Entbehrlichkeit eines jeden Programmes dennoch den Beweis, daß die Verfassungspartei sich in den Jahren ihrer Herrschaft nicht mit der bloßen Negation begnügt hat, sondern vieles geschaffen, was dem Reiche zum Segen ausgeschlagen. Niemand wird es bezweifeln wollen, daß viele Werke der Verfassungspartei dem Staate zum dauerhaften Ruhme und Vortheile gereichen, die Säulen seiner Macht bilden und wol für alle Zukunft bilden werden. Aber welche Verfassungspartei hat sie geschaffen? Jene, welche heute von den Unversöhnlichen gebildet wird? Gewiß nicht. Diese Werke sind zumeist das Produkt der schaffenden Kräfte der Verfassungspartei, welche überdies in den letzten Jahren ihre Erfolge nur im Gegensatz zu jenen Fractionen zu erkämpfen bemüht waren, welche heute als die wahrhaftige, alleinseligmachende Verfassungspartei angepriesen werden. Das verfassungstreue Kabinett Auersperg-Lasser und Auersperg-Stremayr führte dieses angeblich positive Programm der Verfassungspartei nicht mit, sondern trotz der und gegen die Partei der Verneinung durch. Freilich werden die Mitglieder dieses Kabinetts nunmehr, nachdem sie abgetreten sind, gefeiert, verherrlicht und für diese Partei reclamirt. Es war indessen seit jeher eine Eigenthümlichkeit der liberalen Publicistik Wiens, den liberalen Minister erst zu unterstützen und anzuerkennen — wenn er abgetreten war, ihn dagegen zu bekämpfen, so lange er auf der Ministerbank saß. Jetzt, nachdem die Minister — keine Minister mehr sind, wird ihnen eine pompöse Leichenfeier bereitet und das Vaterland aufgefordert, an ihrer Bahre zu weinen. So lange sie aber lebten und noch überdies leben wollten, — da war der kein echter Liberaler, welcher keinen Stein wider sie warf, und Dr. Sturm wurde als olympischer Sieger bekränzt, weil er den „Pseudo-Liberalen“ Dr. Unger unter den Trümmern seiner „absolutistischen Theorien“ begrub!

Sämmtliche Acte der jüngsten Legislation, auf denen nunmehr die äußere Machtstellung der Mon-

archie und ihre innere Organisation beruht, kamen gegen den Willen jener zu stande, welche kein anderes Programm als das „Nein“ hatten. Was rettete diese Vorlagen, was rettete den Ausgleich mit Ungarn und den Berliner Vertrag? Die Coalition der produktiven Kräfte gegen die Negation. Die Coalition ist keineswegs so neuen Datums, wie heute ausgeschrieben wird. Sie ist nicht eine neue Erfindung des Grafen Taaffe, sondern ein Produkt der Nothwendigkeit, welchem das frühere Parlament allein seine Wirksamkeit zu danken hatte.

Wer bewilligte den Kaffeezoll, ohne welchen der ungarische Ausgleich gescheitert wäre? Die Coalition gegen die um Dr. Herbst gefachten Fractionen der Partei des „Nein“. Am 5. Jänner 1878 stimmten Dr. Herbst und 109 seiner Anhänger mit Nein, 146 liberale und conservative Coalirte mit „Ja“! Wer bewilligte am 27. Februar 1878 den Petroleumzoll, ein weiteres Element des Ausgleichs? Dieselbe parlamentarische Coalition! Wer verhalf dem Quoten- und Restitutionsgesetze zum Siege? Diese Coalition. Dr. Herbst und 122 Genossen bildeten auch da die Partei des „Nein“ gegen 165 liberale und conservative Coalirte. Das Einführungsgegesetz zum Ausgleich wurde von derselben Coalition gerettet. Dr. Herbst und viele seiner Anhänger stimmten bei diesem Anlasse (am 17ten Juni 1878) weder mit Ja, noch mit Nein. Sie acceptierten damals den reinen Standpunkt der Programmlosigkeit. Der Berliner Vertrag, welcher die Machtstellung der Monarchie im Range der europäischen Staaten und seine Verhältnisse zum Oriente normiert, wurde von derselben Coalition gegen die Nein-Sager votirt. (Hier stimmten 154 liberale und conservative Coalirte gegen 112 Unversöhnliche.) Nicht jener Verfassungspartei, welche heute den Krieg predigt, sind demnach die positiven Resultate der letzten Jahre zu danken, auf welchen unsere Stellung nach außen und im Innern basiert. Diese hatte kein anderes Programm als jenes der Negation. Wenn das Parlament trotzdem seine Aufgabe erfüllen und die verfassungstreue Regierung ihrem Programme gerecht werden konnte, so geschah dies nur vermöge jener parlamentarischen Coalition, die das Bleibende im Wechsel war. Und wenn nunmehr diese parlamentarische Coalition, welche unter der Regide eines verfassungstreuen Kabinetts wirkte, ihren Ausdruck auf der Ministerbank findet — kann man darin eine Verfündigung am Prinzipie des Parlamentarismus beklagen? Erhält es nicht vielmehr darin seinen Ausdruck? Angesichts einer Coalition, die seit Jahren im Parlamente in voller Wirksamkeit war, ruft das Organ der

## Feuilleton.

### Die Zauberglocke von Kahlenberg.

Eine Erzählung aus Krain. Von Harriet.

(Schluß.)

Nun kam es aber anders. Nach einem Brief, den sie ihrer Mutter schrieb und in welchem sie ihr eine aufrichtige Beichte über ihre Gefühle ablegte, wurde sie sofort aus der Anstalt abgeholt und mit der ganzen Strenge und dem vollen elterlichen Unwillen als eine unfolgsame Tochter behandelt.

Lassen Sie mich einen wohlthätigen Schleier über all' die Kämpfe breiten, welche meine geliebte Bertha nun in dem Elternhause zu bestehen hatte. Man wollte das arme Mädchen zu der Verbindung mit ihrem Cousin zwingen, — vergebens waren alle Thränen und Bitten, der Tag ihrer Verlobung mit dem jungen Kaufmanne ward festgesetzt, die Neigung zu mir als thörichte Kinderei verworfen. — Bertha verließ das Elternhaus und flüchtete sich zu einer alten, guten Tante, dort wurde sie mein Weib! Der maßlose Zorn der Eltern war ihr Hochzeitsgeschenk. — O, was wir beide unter diesen Verhältnissen litten, bedarf wol keiner Erwähnung; dennoch blieb unsere Liebe die milde, sanfte Trösterin in bangen, schweren Stunden. Wir fühlten, wie arm uns das Leben ohne den gegenseitigen Besitz geworden wäre.

Nun ist alles gut! Bertha's Eltern haben ihrem Kinde mit der Geburt des Knaben verziehen. Viel mag zu dieser Versöhnung eine Wechselfälschung, die sich der junge Kaufmann — Bertha's einstiger Verlobte — zuschulden kommen ließ, beigetragen haben.

Meine Gattin jedoch schreibt sie der Zauberglocke vom Kahlenberge zu, der sie ihr schweres Leid anvertraute. — Eine überirdische Kraft — so meint sie — verließ dem Glöcklein in der Fremde die Macht der Erlösung! Soll ich Bertha den frommen Wahn rauben? Sie selbst fangen ja, als wir über den mir unvergeßlichen Beldeßer See fuhren:

Wenn das Glöcklein zu den Sternen  
Deines Herzens Wünsche trägt,  
Bringt es Trost aus jenen Fernen,  
Und das Herz ist froh bewegt.  
Heil dem kindlichen Vertrauen,  
Das sich an den Glauben hält,  
Eine Brücke sich zu bauen  
Hin nach jener bessern Welt.

Und nun nehmen Sie die beiden Bilder freundlich auf als warme Herzensgrüße unserer Freunde, unseres Glückes, in das ich den poesievollen Märchenfreund aus dem schönen Krain so gern eingeweiht!

Schließlich will ich Ihnen noch sagen, daß Beldeß, die Perle Ihrer Heimat, bereits viermal von mir in Del gemalt wurde und sehr gute Käufer fand, die sich in das reizende Landschaftsbild förmlich verliebten. Sie sehen, wie sehr man sich für das liebliche Alpenland bei uns erwärmen kann. Ich will bis zum Frühling ein Album mit den schönsten Bildern Ihrer Heimat vollenden, es wird sicherlich eben so begeisterte Verehrer finden wie Beldeß. Diesem Album soll das düstere Felsenschloß Lueg mit seiner schauerlich wilden, großartigen Naturgenie eingereiht werden, auch die Adelsberger Grotte wird in demselben vertreten sein und das liebliche Stein. Indem ich und meine Frau Ihnen die freundlichsten Weihnachtsgrüße senden, bleibe ich in deutscher Anhänglichkeit Ihr G. Lüneburg. Düsseldorf, 21. Dezember 1878.“

Herr K. faltete den Brief langsam zusammen: „Also, das war Frau Bertha's geheimes Leid“, flüsterte er vor sich hin.

„Man könnte es fast in eine kleine Erzählung aus Krain hineinverweben“, sagte jetzt die Schwester des jungen Mannes, indem sie sich anschickte, die untersten Lichter an dem duftenden Weihnachtsbaume auszulöschen, denn bei dem Lesen des langen Briefes waren sie fast ganz herabgebrannt.

„Wer soll sie denn schreiben?“ fragte Herr K. rasch.

„Dafür laß nur mich sorgen“, entgegnete seine Schwester lächelnd. „Die Geschichte soll bald geschrieben und — so Gott und die gestrenge Redaction der „Laibacher Zeitung“ nichts dawider haben — auch gedruckt sein, du kannst sie dann als Revanche für die schönen Bilder deinem fernen Freunde senden, der unser Krain so lieb hat und dessen herzige Frau der Macht des Kahlenberger Bergglöckchens so gläubig vertraut.“

„O, ich nehme dich beim Wort“, fiel da Herr K. lebhaft ein, indem er die Hand seiner Schwester faßte: „Aber du wirst sie doch nicht selbst schreiben wollen — du mit deinen sechs Kindern?“

„Bewahre! In meinen Atern rollt auch kein Dichterblut, übrigens würden sich Gatte und Kinder hübsch bedanken, wenn ich plötzlich Lust bekäme, die Feder zu führen, statt den Kochlöffel und die Nadel fleißig zu handhaben, wie es sich für eine ehrfame Hausfrau ziemt; aber mein Versprechen werde ich trotzdem halten, du sollst eine kleine Erzählung aus Krain recht bald gedruckt auf deinem Schreibtisch finden mit dem gewiß recht hübschen Titel:

„Die Zauberglocke von Kahlenberg.“

Unversöhnlichen aus: „Wir möchten den Mann sehen, der auf die Frage, ob er gehenkt, erschaut oder erschossen werden will, anders antwortet, als mit einer — Negation!“ Niemand hat an die Verfassungs- partei diese Frage gestellt, vielmehr die engegengesetz- teste, ob sie am öffentlichen Leben und an der Re- gierung mitwirken will, und das ist doch etwas ganz anderes, als erschossen, gehenkt oder ertränkt zu werden. Nur das hier in Rede stehende Organ hat der Ver- fassungspartei zugemuthet, einen politischen Selbstmord zu begehen, indem es sie aufforderte, in den Winkel zurückzutreten und der neuen Coalition fernzubleiben, trotzdem sie an der Coalition im aufgelösten Hause ohne Skrupel theilgenommen hatte. Nein, wir können es nicht annehmen, daß die gesammte Verfassungs- partei freiwillig auf ihren Einfluß auf die Leitung des Staates verzichten, diesen der Alleinherrschaft gegen- sätzlicher Parteien überlassen und sich dafür mit der Programmlosigkeit begnügen wolle. Der Soldat muß allerdings seinem Führer treu bis in den Tod folgen, aber die unabhängigen Männer der Verfassungspartei werden vorerst unterjochen müssen, wohin sie geführt werden und welche Folgen die fernere absolute Ne- gation haben kann. Sie werden es nicht für die Pflicht der Partei halten, den Klubführer treu bis zum poli- tischen Selbstmorde zu folgen.“

### Aus Frankreich.

Auf einem von dem Präfecten der Aisne dem Generalrath dieses Departements und seinem Präsidenten, Herrn Waddington, gegebenen Bankett hielt der Minister des Aeußern, wie bereits telegraphisch mit- getheilt wurde, eine Rückschau auf die Thätigkeit der Regierung und der Kammern während der letzten sechs Monate. Er wies in seiner Rede nach, wie die schwie- rigen Fragen, welche bis zum Regierungsantritt des Herrn Jules Grévy in der Schwere geblieben waren, zur allgemeinen Zufriedenheit abgewickelt worden seien. Dabei kam er auch auf die Ferry'schen Vorlagen zu sprechen und charakterisierte diesen Gesetzentwurf als einen ausschließlich politischen, der darauf abzielte, den Staat wieder in den Besitz seiner unverjährbaren Rechte zu setzen. Als Anhänger der freien Discussion habe er, der Minister, nichts dagegen einzuwenden, daß man diese Vorlagen in ihren Einzelheiten kritisiere, die von der Regierung gewählten Ausführungsmittel für man- gelhaft ansehe und an ihrer Stelle andere, die man für wirksamer halte, in Vorschlag bringe; in der Sache selbst aber sei es schlechterdings nothwendig, den Entwurf aufrecht zu erhalten, daher auch die Re- gierung mehr als je entschlossen sei, ihn vor dem Par- lamente zu vertheidigen. „Hinsichtlich der auswärtigen Lage — schloß der Ministerpräsident — habe ich nur wenige Worte hinzuzufügen: wir erfreuen uns eines ungetrübten, vollkommenen Friedens und stehen zu allen fremden Mächten in den freundschaftlichsten Be- ziehungen.“ Die Rede wurde von dem Generalrath der Aisne mit einstimmigem Beifall aufgenommen.

Bis jetzt sprach sich in den französischen Departe- ments nur ein einziger Generalrath, der der Cotes du Nord, gegen die Ferry'schen Gesetze aus. In vielen anderen Generalräthen wurden ebenfalls Proteste wider diese Gesetze eingereicht, dieselben aber an die Ausschüsse verwiesen. Im Generalrath des Nord-Departements gab der Präsident Kenntnis von einem Schreiben des Bischofs von Revers, worin der- selbe die von dem Präfecten beschlossene Ersetzung der Congreganistenschulen durch Laienschulen sehr scharf tadelte. Der Präfect ließ den Präsidenten nicht bis zu Ende lesen, sondern erklärte, er könne nicht zugeben, daß man dem Rathe ein seine Handlungen kritisieren- des Actenstück vorlege, und er müsse sich zurückziehen, wenn der Vortrag fortduere. Der Rath beschloß hierauf, daß der Brief des Bischofs den Acten nicht hinzugefügt werde und ein rein persönliches Document bleiben müsse.

Das „Journal des Débats“, dessen Beziehungen zu dem Finanzminister Leon Say bekannt sind, ver- öffentlicht über die Verlängerung der bestehenden Handelsverträge eine Note, der wir nachfolgen- des entnehmen: „Welchen Werth wir auch auf eine bestimmte Dauer der Verträge legen, sehen wir doch keinen Grund ab, weshalb wir uns dem Auslande gegenüber verpflichten sollten, unsere Verträge nur in dem einzigen Falle zu kündigen, daß der allgemeine Tarif votiert würde. Es scheint uns vorsichtiger, unsere Handlungsfreiheit in dem Maße zu bewahren, als sie sich mit den Bestimmungen des Gesetzes vom 4ten August in Einklang bringen läßt. Das Beste wäre also, mit den fremden Mächten und zunächst mit Eng- land ein Abkommen zu treffen, welches zwei Bestim- mungen enthielte: Nach der ersten müßte der Vertrag, der jetzt bis Ende des Jahres fortbesteht, auch nachher in Kraft bleiben, bis er von einem contrahierenden Theile gekündigt wird; nach der zweiten dürfte diese Kündigung in keinem Falle vor Ablauf des sechsten Monats von ihrer Notificierung ab ihre Wirkungen üben. Die Permanenz der Verträge würde auf diese Weise die Regel werden, welche von rechtswegen, so lange keine neue Abrede getroffen wird, auf unbe-

stimmte Zeit fortzubestehen hätte, und ihre Aufhebung könnte nur durch einen Beschluß der einen oder der anderen Regierung veranlaßt werden.“

### Rußland und Scandinavien.

Manche Anzeichen scheinen dafür zu sprechen, daß die germanischen Nationen und Nationalitäten Eu- ropa's mehr und mehr eine Anlehnung an jenen Staat suchen, der durch seine geographische Lage, seine über- legene Bildung wie durch seine politische Machtstellung der Hort der germanischen Kultur zu sein bestimmt ist.

In Holland hat vor kurzem ein hervorragender Publizist in einer Broschüre über die Thronfolgefrage den Gedanken auszuführen gesucht, daß nur in dem Eintritte in das deutsche Reich Heil für das kleine Königreich zu suchen und zu finden sei. Für Deutsch- land wäre ja mit dem Anschlusse seines an Kolonien reichen und durch seinen Handel so bedeutenden Nach- barlandes sicher der werthvollste Besitz gewonnen. Aber so frei ist man in Deutschland von Annexions- gelüsten jeder Art, daß die dortige Presse von den in mancherlei Hinsicht treffenden Aeußerungen des hol- ländischen Publizisten kaum Notiz genommen hat.

Ebenso wenig hat die Stimme eines schwedis- chen Politikers Beachtung gefunden, der vor einiger Zeit im Hinblick auf einen deutsch-russischen Krieg die Allianz Scandinaviens mit dem deutschen Reiche forderte. In Deutschland hält man die Eventualität eines derartigen kriegerischen Zusammenstoßes nicht für so nahe bevorstehend, daß man sich ernstlich mit ihr zu beschäftigen hätte, und in Scandinavien sind die Sympathien für Deutschland nicht so stark, daß dort der Gedanke einer Anlehnung an das stammverwandte Nachbarland sofort auf fruchtbaren Boden fallen könnte. Der dänische Krieg des Jahres 1864 hat dort eine Erbitterung zurückgelassen, die erst die nächste Gene- ration völlig überwunden haben wird, und die Zoll- politik Bismarck's ist keineswegs geeignet, neue Bande der Sympathie zu knüpfen.

Immerhin gesteht man in den skandinavischen Ländern willig ein, daß eine Zeit kommen wird und kommen muß, da sich wieder innigere freundschaft- liche Beziehungen zwischen den verwandten Nachbar- reichern aufspinnen werden. Was man aber mit Ent- rüstung weit abweist, das ist ein skandinavisch-russisches Bündnis, das gerade jetzt von russischer Seite mit so viel verdächtigem Eifer betrieben wird.

Wie ein Telegramm vom 22. d. M. meldet, ist der Großfürst-Thronfolger vor drei Tagen von Peters- burg abgereist, um die Höfe von Stockholm und Ko- penhagen zu besuchen. Kurz vor seiner Abreise hat die officöse „Agence Russe“ mit anerkannterwerthher Offen- heit als Zweck dieser Reise die Bestätigung der be- stehenden guten Beziehungen und die Anknüpfung neuer freundschaftlicher Bande zwischen Rußland und Scandinavien bezeichnet.

Wir würden von dieser Vergnügungsreise des russischen Zarewitsch nicht weiter Notiz nehmen — bemerkt hiezu die Grazer „Tagespost“, der wir die vorliegende politische Betrachtung entnehmen, — wenn sie nicht in so bedeutsamer Weise in die Zeit der Er- haltung der russisch-deutschen Beziehungen und des Federkrieges der russischen Presse fielen. Die demon- strative Veröffentlichung der „Agence Russe“ — man weiß ja, daß die russische Diplomatie sonst so geräusch- los zu arbeiten pflegt — hat unter diesen Umständen keinen anderen Sinn als diesen: Hütet Euch, mit Rußland zu brechen, und sorgt dafür, daß unsere Freundschaft Euch erhalten bleibe, denn Ihr steht allein und wir sind Bundesgenossen, wo wir sie suchen!

Dieser Popanz wird jedoch für die Deutschen schwerlich etwas Schreckendes haben, und wir sind über- zeugt, daß das skandinavisch-russische Bündnis dem Fürsten Bismarck keine schlaflose Stunde machen wird. Mit Dänemark freilich hat man durch die Heirat des Thronfolgers mit der Prinzessin Dagmar engere Be- ziehungen angeknüpft, und obwohl auch dort die russische Politik des Herbstes 1863, die den kleinen Staat zum Widerstande aufreizte, um ihn dann im Stiche zu lassen, arg verstimmt hat, so wird der russischen Diplo- matie doch durch die Revanchegelüste des dänischen Volkes das Spiel ziemlich leicht gemacht. Anders in Schweden. Dort gilt der Russe ebenso als Erbfeind, wie weiland der Franzose den Deutschen; der Ruffen- haß ist ein Vermächtnis der Geschichte. Auf unzähli- gen Schlachtfeldern haben sich die beiden Nachbarvölker gemessen; Narwa war Schwedens größter Triumph, Bultawa seine folgenschwerste Niederlage. Schritt für Schritt hat das halbbarbarische Riesennordsee- Rivalen verdrängt, nach den Ostsee-Provinzen hat es ihm zuletzt auch Finnland entrissen, in dem noch jetzt das schwedische Element das herrschende ist, und wenn Schweden aus der Reihe der Großmächte in die der Staaten zweiten Ranges herabstiegen müßte, so ver- dankt es dies nur jenem schlimmen Nachbar, der jetzt um seine Freundschaft wirbt. Die russische Regierung freilich weiß recht gut, weshalb sie diesen Köder aus- wirft. Sie hat es durch ihre Politik glücklich dahin- gebracht, daß Rußland völlig isoliert dasteht, und nun macht sie verzweifelte Anstrengungen, sich neue Freundschaften zu suchen. Im Lande Karls IX., Gustav Adolfs

und Karls XII. aber wird sie mit diesen Werbungen schwerlich viel Glück haben. In Deutschland hat Schwe- den nichts zu holen; der Wiedergewinn von Finnland aber ist ein Ziel, welches das junge Scandinavien noch nicht aus dem Auge verloren hat.

### Der Kampf um die Hegemonie in Asien.

In den Zeiten der Machtfülle des ottomanischen Reiches hat dasselbe mit christlichen Staaten niemals einen definitiven Frieden geschlossen, sondern nur einen Waffenstillstand für einige Jahrzehnte. Die moderne Diplomatie der Christenheit ist nicht so ehrlich; sie unterzeichnet Friedensschlüsse auf „ewige Zeiten“ in voller Bewußtsein, daß man einem gnädigen Schicksal allen Dank schulden werde, wenn derselbe etliche De- cennien überdauere. Nicht selten ist die Friedenspause nur ein latenter Krieg sich stets befehrender Interessen. Eine gute Illustration hiezu bieten die englisch-russischen Beziehungen in Asien. Die „Trierter Btg.“ schreibt diesbezüglich:

„Der Schwerpunkt des Kampfes um die Heger- monie in Asien war während des letzten Orientkrieges an den Bosphorus verlegt: England vertheidigte in der Türkei seine asiatischen Besitzungen. Durch den Berliner Tractat, durch seine Spezialconvention mit der Türkei und durch das jüngste Arrangement in Egypten hat sich das Londoner Kabinet seine Interessensphäre im türkischen Reiche gewahrt; durch den glücklichen Krieg mit Afghanistan hat es diese Interessen im unmittel- baren Bereiche seines indischen Besitzes vertheidigt. Aber von einem endgiltigen Triumphe in Asien kann vorderhand und auf lange hinaus nicht die Rede sein. Ebenso wenig von einem „Ausgleich“ zwischen England und Rußland. Die Natur der beiden Staatswesen und deren Methode, die asiatischen Besitzungen aus- zubenten, ist eine diametral entgegengesetzte. Rußland sucht sein Grenzgebiet nicht bloß äußerlich auszudeh- nen, sondern auch die neuen Gebiete durch Colonisa- tion in den Bereich seines eigenartigen Staatslebens einzubeziehen.

Man pflegt hie und da die Engländer als das erste Colonisationsvolk der Gegenwart zu bezeichnen. Die Engländer sind in der That auch befähigt, aus einem jungfräulichen Lande durch Thatkraft und Ar- beitsfähigkeit ein zivilisiertes Gemeinwesen zu schaffen. Aber eben nur in jungfräulichen Ländern, wo die einheimischen Rassen vor der Civilisation schwinden, wie die Indianer in Nordamerika, die Hottentotten und Buschmänner im Caplande, die Papua auf Neu- holland und Tasmanien, die Maoris auf Neuseeland. England kolonisiert, wie die Hellenen des klassischen Alterthums kolonisiert haben; Rußland hingegen wie die Römer. Rußland wird keine verheißungsvollen Grundlagen neuer Staatswesen über den ganzen Erd- ball verbreiten mit seiner Colonisationsmethode; es gliedert sich aber an seine Grenzen immer neue, stramm organisierte Provinzen an, in denen die halbgefitteten Eingebornen von der ihnen weit überlegenen russischen Zivilisation und Nationalität aufgefogen werden. Die Engländer dagegen wissen mit einer fremden Civilisa- tion nichts anzufangen; ihnen fehlt die militärische Kraft und das Menschenmaterial, so heterogene Völ- kerchaften zu assimilieren. So kommt es denn, daß das anglo-indische Reich wol von ihnen beherrscht und ausgebeutet wird, daß sie aber nicht in der Lage sind, dasselbe in eine Kolonie umzugestalten. Sie sind und bleiben Fremdlinge in diesem ihren Besitz; sie ver- wachsen nicht mit Land und Leuten und diese nicht mit ihnen. Ein glücklicher Ausfall, eine glückliche fremde Invasion kann sie aus allen diesen Herrlichkeiten und Reichthümern Indiens hinauswerfen.

Ihr Mißtrauen gegen das Näher- und Näher- rücken der russischen Nachbarschaft im Turan, in Mit- telasien, ist daher wohl begründet. Rußland, der fest- geschlossene Nationalstaat, wäre als unmittelbarer Grenz- nachbar einer national-englischen Kolonie dieser eben- sowenig gefährlich, wie die Union für Canada. Anders verhält es sich mit Indien. Rückt im Verlaufe der Zeiten das russische Kolonialgebiet bis an dessen Grenze vor, so sind bedenkliche Reibungen nicht mehr zu ver- meiden.

Das weiß man in Altengland seit einem halben Jahrhundert; deshalb die Sorge, eine möglichst große neutrale Zwischenzone zwischen dem anglo-indischen und dem russischen Reiche offen zu erhalten und das gesteigerte Mißtrauen in die Zukunft, wenn diese Zone sich verengert, wie dies soeben wieder der Fall gewesen, durch die — militärischen Erfolge in Afghanistan. Diese haben das offizielle Machtbereich von Britisch- Indien den russischen Grenzen um einige hundert Meilen näher gerückt, und ob dieser Konsequenzen der Siege über Schir Ali und Jakub Khan empfindet jetzt Altengland, da es Muße findet, sich den Schaden zu versehen, erklecklichen Kagenjammer. Gesteigert wird derselbe nicht unwesentlich durch die Schritte, welche Rußland gegen Merw unternommen. Es stellt sich allgemach heraus, daß man in Petersburg auf der ganzen so unendlich weit ausgebreiteten Grenzlinie vom Stillen Ozean bis zum Kaspijsee alle und jede Action so weit wie nur immer möglich sistiert, um die bequemen zur Verfügung stehenden Kräfte gegen die Turkmanen

des persisch-turanischen Grenzgebiets zu verwenden. Die erste Niederlage, welche den Telle-Turkmanen gegenüber von einem ungenügend starken Expeditions-cors erlitten worden, nöthigte Rußland um seines Prestiges willen, nun mit concentrirter Kraft vorzugehen. Das Ziel seiner Operationen ist Merw, der Centralpunkt und die wichtigste Stadt in jenem Grenzgebiete zwischen der turanischen und iranischen Welt. Bevor der Herbst verstrichen ist, hat Merw das Schicksal Khiva's erlitten, und dann liegt anstatt der breiten neutralen Zone, welche nach den Schwaloff'schen Vereinbarungen die englischen von den russischen Besitzungen scheiden soll, nur mehr das Dasengebiet von Herat zwischen den Basallenländern beider Reiche. Die Gefahr der unmittelbaren Reibung kommt näher und näher. Gelingt es einer klugen Diplomatie auch nur, dieselbe für die nächste Zukunft zu vermeiden, so gilt dies in London bereits als der Jubegriff umsichtiger Staatskunst."

### Saatenstands- und Ernte-Ergebnisse in Oesterreich.

Der Saatenstands- und Erntebericht des k. k. Ackerbauministeriums nach dem Stande von Mitte August schildert die Verhältnisse in folgender Weise: Die erste Augusthälfte war im allgemeinen durch vorherrschende Trockenheit, verbunden mit einer der Jahreszeit angemessenen, ziemlich hohen Durchschnittstemperatur ausgezeichnet. Die Ernte von Roggen, Weizen und Gerste wurde in den eigentlichen Getreidelagen, Galizien theilweise ausgenommen, wol überall beendet und ist in den Gebirgsgegenden im Zuge. Die vorliegenden Berichte, welche zwar nicht zahlreich, aber doch für die einzelnen Länder typisch sind, liefern über die Ernten folgende Schätzungen:

Für Weizen: gut mittel in Böhmen und Oberösterreich, mittel in Niederösterreich (im Wiener Becken unter — sonst über dem Mittel), in Salzburg, Steiermark, Kärnten, Tirol, Vorarlberg, in der Bukowina, in Siebenbürgen und im Banate; schwach mittel in Mähren, Ostgalizien, Krain und auf dem Westrande Ungarns; schlecht in Westgalizien, in den meisten Gegenden Ungarns und in Kroatien; sehr schlecht in Istrien und Dalmazien.

Für Roggen: gut mittel in Oberösterreich; mittel in Böhmen, in der Bukowina, Niederösterreich, Steiermark, Nordtirol, Siebenbürgen; schwach mittel in Mähren, Kärnten und auf dem Westrande Ungarns; schlecht in Galizien, Krain und den meisten Gegenden Ungarns.

Für Gerste: gut mittel in Steiermark, mittel in Nordtirol, Böhmen, Ostgalizien, in der Bukowina, in Siebenbürgen und im Banate; schwach mittel in Nieder- und Oberösterreich, Kärnten, Krain und im nordwestlichen Theile Ungarns; schlecht in Mähren, Westgalizien und in den meisten Gegenden Ungarns.

Ueber die Haferernte, welche in den Getreidelagen der nördlichen Zone sowie auch der Alpenvorkommen eben entweder im Beginne oder im vollen Zuge, in Ungarn aber größtentheils schon beendet ist, liegen beinahe ausschließlich gute Nachrichten vor. Auch die vorkommenden Angaben über Qualität lauten günstig.

Auf den Mais wirkte die Bitterkeit dieser Periode größtentheils sehr wohlthätig; sein Kolbenansatz und dessen weitere Entwicklung befriedigt sehr in der Bukowina, im nördlichen und mittleren Ungarn, besonders im Wieselburger Comitate, wo jeder Stamm drei oder vier Kolben trägt, entspricht auch in Tirol, Steiermark, Kärnten, Görz und Kroatien; in Dalmazien aber ist der Kolbenansatz sehr gering; auch im südlichen Ungarn ungenügend ausgefallen.

Ueber Hirse liegen aus dem Nordwesten Ungarns gute — aus Westgalizien weniger günstige, aus dem östlichen Ungarn und aus Dalmazien schlechte Nachrichten vor. Buchweizen als erste Frucht verspricht in Westgalizien nicht viel, in Ostgalizien aber steht nach den vorliegenden Berichten eine gute Ernte von dieser Frucht in Aussicht und hat dieselbe auch schon in manchen Orten begonnen. Der als zweite Frucht gebaute Buchweizen steht in den südlichen Alpenländern meistentheils schön und häufig schon in der Blüte, in den Karstländern aber konnte wegen zu großer Dürre beinahe nicht so viel als gewöhnlich gebaut werden und verkümmert auch der gebaute zum großen Theile.

Der Abbruch des Rapfes befriedigt, soweit die Nachrichten reichen, die höchsten Erwartungen. Der Anbau der Rapssaaten beginnt, und zwar theilweise unter großen Schwierigkeiten wegen zu großer Trockenheit des Bodens.

Die Kartoffelernte ist durch das Fortschreiten der Fäule in vielen Gegenden, besonders aber in Galizien, sehr bedroht. Sonst stehen die Kartoffeln beinahe überall schön. Die Zuckerrüben gedeihen in Böhmen und Ungarn, die Futterrüben in den Alpenländern und in der Bukowina meistentheils recht gut.

Die zweite Mahd auf Wiesen ist nun allgemein und in Tirol schon die dritte Mahd der dreischürigen Wiesen im Zuge, die Kleegrummet-Ernte aber größtentheils beendet. Unter dem Mittel bleiben die Grummet-Ernten in der Bukowina, in Krain, Görz und Deutsch-Südtirol.

Der Wein hat in dieser Periode entsprechende Fortschritte gemacht, in verschiedenen Gegenden fangen die Trauben an, sich zu färben, und bei Bozen sowie im Banate gibt es schon reife Trauben von frühen Sorten, dessenungeachtet ist aber der Vegetationszustand im allgemeinen um vierzehn Tage und darüber gegen einen der Jahreszeit entsprechenden zurück. Die Ausmaziern bezüglich der Weinernte haben sich in Dalmazien etwas gehoben, dagegen sind aus mehreren Gegenden Niederösterreichs und Ungarns, aus welchen über den Stand des Weines schon längere Zeit nicht berichtet worden war, Nachrichten eingelangt, insofern deren für Niederösterreich nur eine Mittelernte, für Ungarn höchstens eine gute Mittelernte angenommen werden kann.

### Tagesneuigkeiten.

(Für Szegedin.) Die Summe der bisher beim ungarischen Ministerium für die Szegediner Ueberschwemmten eingegangenen Spenden beträgt zwei Millionen und 573,691 fl. 46 $\frac{1}{2}$  kr., somit bereits über dreihalb Millionen, zu welcher Höhe sie gebracht wurde durch jene 250,000 Francs, welche der Präsident des französischen Hilfscomités, Graf Rots, als das Ergebnis des Pariser Operveses vom 7. Juli übersendete.

(Ein brennender Eisenbahnzug.) Der „Bester Lloyd“ meldet vom 23. d. M.: Um 5 Uhr nachmittags brach auf einem Lastzuge, der vor dem ungarischen Staatsbahnhofe hielt, Feuer aus. In dem Lastzuge befanden sich 48 Waggons, von welchen acht, mit 600 Meterzentrnern Petroleum und 24 Meterzentrnern Manufacturwaren beladen, in Brand gerathen waren. Der Werth der Waren und der Waggons dürfte 100,000 fl. übersteigen. 40 Waggons wurden gerettet, indem ein auf das abgegebene Feuerzeichen aus Steinbruch herbeigeeilter Rettungszug dieselben von den brennenden acht Waggons loskoppelte und wegführte. Die gesammten Feuerwehrmannschaften der Hauptstadt waren auf dem Brandplatze und arbeiteten unter Leitung der Kommandanten in musterhafter Weise. Ueber die Entstehung des Brandes erzählt man: Den Zug führte der Maschinist Julius Földvary, ein bereits seit sechzehn Jahren im Dienste stehender und als verlässlich bekannter Mann. Als der Zug in das Rangiergeleise einfuhr, gab der Maschinist mit der Dampfpeife das Zeichen: „rückwärtige Waggons bremsen“, um die Schnelligkeit des Zuges zu mäßigen. Entweder wurde diesem Signal nicht entsprechend Folge geleistet oder es war ein Aufhalten des Zuges infolge des starken Gefälles überhaupt nicht möglich; der Zug rollte mit ungeschwächter Geschwindigkeit fort. Der Maschinist gab nun Contredampf, doch alles umsonst. Wie vom Verhängnis getrieben, fauste der Zug weiter, seinem Verderben entgegen. Der Maschinist gab nun dem Heizer mit den Worten: „Sie sind ein verheirateter Mensch, Sie müssen Ihr Leben Ihrer Familie erhalten, es ist genug, wenn ich zum Opfer falle“, den Befehl, von der Maschine zu springen, was demselben auch gelang. Maschinist Földvary blieb aber bis zum letzten Momente auf seinem Posten, schlug noch den Wassermesser entzwei und öffnete die Dampfventile, als plötzlich ein gewaltiger Ruck die Maschine und den Tenderwagen erschütterte und Földvary hinausgeschleudert wurde. Derselbe erlitt glücklicherweise nur einige Hautabschürfungen und stand bald wieder auf den Beinen. Die Maschine hatte nämlich das Ende des Geleises und das freie Feld erreicht und war hiedurch entgleist und seitwärts gestürzt, der Schlot aber entzweigebrochen. Die Waggons selbst, welche im vollen Rollen begriffen waren, spieften sich infolge des plötzlichen Hindernisses; der erste, nächst der Maschine befindliche und mit Petroleumfässern beladene Waggon wurde auf die Maschine gehoben. Derselbe ging sammt den Fässern, welche sich darin befanden, in Trümmer, das Petroleum ergoß sich auf die Maschine und fing an den aus dem Rauchfang emporlodenden Flammen Feuer. Im Nu standen mehrere Waggons, ebenfalls mit Petroleumfässern befrachtet, in hellen Flammen, und es mußte, falls nicht rasch Rettung kam, befürchtet werden, daß der ganze Zug dem gierigen Elemente zum Opfer fallen werde. Ein Mann von der Zugbegleitung, welcher glücklicherweise keinen Schaden genommen hatte, lief in die Steinbrucher Station und erstattete die Meldung. Von dort langte bald eine Hilfsmaschine an. Damals standen aber schon acht Waggons in Flammen; die übrigen 40 Waggons konnten jedoch glücklicherweise noch gerettet werden.

(Alpenverein.) Am 18. und 19. August tagte, wie wir bereits berichteten, die Generalversammlung des „deutschen und österreichischen Alpenvereines“ in Zell am See. Dem Jahresberichte entnehmen wir, daß der Verein zur Zeit 67 Sectionen mit nahezu 8000 Mitgliedern zählt, daß sich seit einem Jahre drei Sectionen: Bindau, Ulm und Coburg, gebildet haben und daß die Mitgliederzahl um 1000 gewachsen ist, so daß der Verein jetzt weitaus der größte unter den europäischen Alpenvereinen ist. Der Verein hat in dem Zeitraume von zehn Jahren den Bau von 39 Hütten und von zahlreichen Wegen ausgeführt, eine Reihe von Publicationen wissenschaftlichen und touristischen Inhaltes und Karten veröffentlicht. In ersterer Beziehung ist

namentlich die „Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen“ zu erwähnen. Der Verein hat sein besonderes Augenmerk auch auf die Organisirung des Fuhrwesens gerichtet und eine Führer-Unterstützungskasse gegründet, welche bereits über ein Kapital von mehr als 9000 Mark disponiert. Der diesjährigen Generalversammlung lag ein reicher Stoff von Berathungsmaterial vor; von den gefaßten Beschlüssen erwähnen wir hier als auch für weitere Kreise von Interesse: die Festsetzung einer Bau-Ordnung für die Wege und Hütten des Vereines; die Aufforderung an die Sectionen, im Einverständnisse mit den Jagdberechtigten Vorkehrungen gegen die Beunruhigung der Jagd zu treffen. Das Interesse, welches die Alpenfreunde an der Erhaltung der Wälder in den Alpen haben, gab dem Vereine Anlaß, die Anlage von Saatkämpfen und Pflanzgärten unter forsttechnischer Leitung in Aussicht zu nehmen. Auch für dieses Jahr wurde die Gründung neuer meteorologischer Stationen beschlossen. Nach Maßgabe der vorhandenen Mittel werden im Laufe des nächsten Jahres für Weg- und Hüttenbauten 12,000 Mark zur Verwendung kommen. Unter anderm sollen Bauten an der Karwendelspitze bei Mittenwald, im Gebiete von Berchtesgaden, in der Dachsteingruppe, in den julischen Alpen, am Großglockner und im Maltathale hergestellt werden. Als Ort der nächstjährigen Generalversammlung wurde Reichenhall gewählt. Mit dem heurigen Jahre war die dreijährige Function des Vorortes München abgelaufen, und da München für eine Wiederwahl dankte, wurde die Centralleitung durch einstimmigen Beschluß der Section „Austria“ in Wien übertragen.

(Briefmarkensammlung.) Als Besitzer der größten und schönsten Briefmarkensammlung galt seither Ritter v. Bolpi in Trient, dessen Collection seinerzeit das Britische Museum in London kaufte. In den letzten Jahren beschäftigte sich Ritter v. Bolpi abermals mit der Anlage einer Sammlung, welche 12,000 Postwerthzeichen umfaßte und vor einigen Tagen zu dem Preise von vollen 8000 Mark in den Besitz von Eduard Bölsfern in Frankfurt am Main gelangt ist. Die Sammlung umfaßt die allersehrsten und schönsten Exemplare, deren einzelne einen Sammelwerth von 60 bis 70 Mark repräsentieren. Ritter v. Bolpi sammelte circa 10 Jahre, bis die Sammlung zu dem wurde, was sie jetzt ist, und hat sich nur ungerne von ihr getrennt. Wie sehr das Briefmarkensammeln aber immer noch en vogue ist, geht wol daraus hervor, daß sogleich, nachdem der Kauf bekannt geworden, englische und französische Sammler nach Frankfurt eilten, um die Sammlung zu besichtigen.

(Das Pariser Grand Hotel.) Die Versteigerung des Grand Hotel und der anderen der Immobiliere gehörigen Grundstücke hatte Mittwoch eine große Anzahl von Kauflustigen und Neugierigen in den Pariser Justizpalast gelockt. Das Grand Hotel, zu 19 Millionen Francs feilgeboten, wurde nach einem sehr hitzigen Kampfe mit dem Material, der Firma und Kundschaft, dem Notar Cheramy um den Preis von 28,060,000, das gegenüber gelegene Haus der Rue Scribe, in welchem das Grand Café und der Jockey-Club gelegen sind, mit Material und Einrichtung demselben für 6,820,000, endlich drittens die große Waschanstalt von Courcelles, welche die Wäsche beinahe für alle bedeutenden Hotels und Restaurants von Paris versieht, mit dem Material demselben um den Preis von 1,800,000 Francs zuerkannt. Der Notar Cheramy, der also im ganzen die Summe von 36,680,050 Francs zu erlegen haben wird, war als Käufer im Namen der Rente Foncière Parisienne, einer soeben erst von der Banque Parisienne gegründeten Gesellschaft, um welche sich zu diesem Zwecke eine Anzahl bedeutender Kapitalisten gruppiert hat, aufgetreten. Wie der „National“ vernimmt, haben die Käufer sogleich nach geschlossenem Geschäft von der Banque Hypothécaire 22 Millionen Francs als Hypothek auf die Grundstücke entliehen.

(Ratten als Feuerwächter.) Pariser Blätter erzählen: „Madame W., die in der Rue St. Medard ein Hotel-Garni hält, war vor einigen Tagen nach dem Diner eingeschlafen. Plötzlich wird sie durch einen eigenthümlichen Lärm geweckt. Sie schlägt die Augen auf und sieht das Zimmer angefüllt von einer Armee von Ratten. Sie eilt hinaus, die Stiege gleichfalls mit Ratten besetzt, und dasselbe Schauspiel zeigt sich im Hofe. Aber dort sieht die Frau gleichzeitig Rauch aus einem Keller dringen, in dem Stroh aufbewahrt war. Frau W. ruft um Hilfe, und das Feuer wurde rasch gelöscht. Die Frau selbst hatte sich am Morgen in den Keller begeben, dort eine Zigarrette geraucht und wahrscheinlich den Brand verschuldet. Ohne die Ratten, die vor dem erstidenden Qualm Rettung suchten, wäre wahrscheinlich das Haus ein Raub der Flammen geworden.“

### Lokales.

(Auszeichnung.) Dem Lieutenant Berthold Gaisbauer des 19. Feldjägerbataillons wurde in Anerkennung der von ihm unter besonders schwierigen Verhältnissen ausgeführten hervorragenden technischen Leistungen das Militär-Verdienstkreuz verliehen.

(Berlehung.) Die durch den Tod des Fel. (Eise) Stofis erledigte Lehrerstelle an der mit der k. k. Lehrerinnenbildungsanstalt in Laibach verbun-

denen Uebungsschule wurde der k. k. Uebungsschullehrerin in Klagenfurt Fräulein Bertha Heinricher verliehen.

(Evangelische Gemeinde.) Das Geburtsfest Sr. Majestät des Kaisers wurde in der hiesigen evangelischen Kirche durch einen vorgestern vom Herrn Pfarrer aus Marburg abgehaltenen Festgottesdienst, dem zahlreiche Andächtige beiwohnten, gefeiert.

(Eisenbahnunfall.) Bei dem Triest-Wiener Postzuge, der die Station Laibach um 1 Uhr 7 Minuten mittags verläßt, brach vorgestern vor Abgang des Zuges an einem Personenwagen dritter Klasse eine Feder. Der schon in Bewegung gesetzte Zug wurde infolge dessen aufgehalten, der beschädigte Waggon ausgetauscht und nach einer hiedurch verursachten, nahezu einhalbstündigen Verspätung die Fahrt fortgesetzt. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns, einem Wunsche Ausdruck zu geben, der uns aus dem reisenden Publikum mitgetheilt wird. Derselbe gipfelt in dem Ersuchen an die Betriebsleitung der hiesigen Südbahnstation, bei den während der Sommersaison an Sonn- und Feiertagen gegen Wien verkehrenden Zügen bezüglich der Strecke Laibach-Steinbrück für eine größere Anzahl von Wagenplätzen Sorge tragen zu wollen, da die Züge an diesen Tagen, namentlich bei schönem Wetter, erfahrungsgemäß fast immer von zahlreichen Vergnügungszüglern zu kleineren Ausflügen in die zwischen Laibach und Steinbrück liegenden Stationen benützt werden, wobei sich bisher häufig ein für die Vergnügungreisenden sowol als auch für die übrigen Passagiere sehr unangenehmer Platzmangel fühlbar machte. Dem Uebelstande könnte durch Anhängung eines Waggons, der eventuell in Steinbrück wieder loszukoppeln wäre, leicht abgeholfen werden.

(Unbestellbare Briefpostsendungen beim Laibacher Postamte.) Beim hiesigen Stadtpostamte erliegen seit 11. d. M. nachstehende unbestellbare Briefpostsendungen: 1.) Korrespondenzkarten an: Bezaj Magdalena in Graz, Cherne Franz in Sissek, Hajdin Johann in St. Johann a. d. March, Jarneec Johann in Wien, Schneidermeister Rudolf in Agram, Derglin Franz in Agram, Kvarc in Banjaloka (Krain), Marinč in Banjaloka (Krain), Kötzel Georg in Krems, Zagar Anton in Banjaloka (Krain) und Glavan Maria in Seisenberg; — 2.) Briefe an: Cariniani F. Carlo in Görz, Schulheim Marianna Edle v. in Spital a. d. Drau, 2 Stück an Schweinecker, Rudolfsbahnbeamter, Laibach; Erzherzog Carl Salvator in Wien, Unterrainer Magdalena in Judendorf bei Villach, Semerja Agnes in Fiume, Urh Franz in Triest, Brezquar Franz in Wien VI, Baumeister Carl in Wien, Vitković Aloisia in St. Veit (?), Gotarič Michael in Banjaloka, Friš Jakob in Judendorf bei Villach, Gregorič Leopold und Glaser Josef, beide in Laibach; Kralič Johann in Mostar, Kumpendorfer Adele in Hühnerdorf (Laibach), Krašna Franz in Jirkniz, Kobler Margareth in Wien, Kovacek Franz in Oberpulsgrau, Ortar Ivan in St. Lorenz bei Marburg, Polc Anton in Fauerburg, Rautenicher Maria in Stein, Renko Josef in Sunzbruck, Stanzar A. in Laibach, Schuz & Trutz in Wien, Bucherer Victor in Schwanberg bei Graz, Jerko Josef in Videm, Zupančič Agnes in Rače (?), Dobrauz Johann in Zagorje, Bontoux Baronin in Wien, Androjna Franz in Prevole bei Radna (2 Stück), Brezovar Maria in Certle (Post Munkendorf), Boč Josef in St. Marein, Battolo Antonio in Gurkfeld, Blažič Wilhelm in Sagor, Fajdiga Ursula in Trojana bei Fraßnig, Johannine Katharina in Böfing, Kurzthaler Johann in St. Veit (Defereggen), Kofel Georg in Sarkösz-Ujfal, Müller Heinrich in Preßburg, Müller Emilie in Triest, Menčin Anton in Brod, Osunit Anna in Stein, Stetel Franz in Bartholomäsdorf bei St. Martin, Jerko Josef in Videm und Klopčič Franz in Laibach. — Die Aufgeber wollen über diese Sendungen verfügen.

(Vom Wetter.) Der allgemeine Zustand der Bitterung über dem europäischen Continent war im Verlaufe der Vorwoche der Jahreszeit entsprechend und auch die Vertheilung des Luftdruckes meist eine sehr

gleichmäßige; bis zum 20. d. M. dominierte die schwache nordwestliche Luftströmung. Als in der zweiten Hälfte der Woche eine vom Ozean kommende Barometerdepression über den Britischen Inseln anlangte, erfolgte allgemein eine Drehung der Winde gegen Ost und Süd, gleichzeitig stellte sich hier und da Gewitter ein, und stieg die Temperatur rasch über ihre normale Höhe. Die Winde verstärkten sich besonders in den westlichen Ländern theilweise bis zum Sturm, während am Festlande dieselben nur eine geringe Stärke erreichten. Die Niederschläge waren während der abgelaufenen Woche nur in geringer Menge zu beobachten, ebenso waren die Gewitter nur selten und nicht mit besonderer Intensität aufgetreten. Die Luftdruckverhältnisse bleiben nach den letzten am meteorologischen Observatorium in Wien eingelangten Daten noch ziemlich günstig, und ist auch für die nächsten Tage günstiges Wetter voraussichtlich.

Original-Korrespondenz.

Trojana, 24. August. Das Geburtsfest Sr. Majestät wurde auch in der Pfarrkirche St. Gotthardt am Trojana-berge Sonntag am 24. August auf das feierlichste begangen. Nachdem den Frühgottesdienst der Herr Pfarrer abgehalten hatte, wurde um 10 Uhr vom Herrn Professor Michael Vazar, der sich auf Ferien im Mineralbade Galleneck bei Trojana aufhält, vor dem geschmackvoll decorierten Hochaltar ein solennes Hochamt celebriert mit Te Deum und Absingung der Volkshymne. Der gediegene Kanzelvortrag des Herrn Professors war ganz geeignet, bei den sehr zahlreich anwesenden Zuhörern die Gefühle der treuesten Anhänglichkeit an das Allerhöchste Kaiserhaus und wahrer Vaterlandsliebe zu wecken und zu kräftigen. Es waren Worte, die vom Herzen kamen und den Weg zu den Herzen fanden. Nach der kirchlichen Feier wurden die bedürftigsten Pfarrinsassen mit milden Gaben theilhaft.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“ Wien, 26. August. FML. Baron Jovanović wurde auf eigenes Ansuchen des Dienstpostens als Stellvertreter des Landeskommandierenden Bosniens und der Herzegowina unter Vorbehalt anderweitiger Verwendung enthoben. FML. Baron Dahlen wurde an dessen Stelle ernannt. — Graf Andraffy reist heute früh nach Gastein zur Entrevue mit Fürst Bismarck.

Berlin, 26. August. Feldmarschall Manteuffel wird den Baren bei seiner bevorstehenden Anwesenheit in Warschau im Namen des deutschen Kaisers begrüßen und reist Mittwoch dahin ab.

Athen, 26. August. Auf verschiedenen Punkten Kreta's zeigen sich Ansammlungen Bewaffneter.

Rom, 24. August. (Presse.) Der Ministerpräsident Cairoli trifft Dienstag von seiner Reise nach Deutschland wieder hier ein. Wie hier verlautet, beabsichtigt Garibaldi sein Deputiertenmandat niederzulegen. — Berichte aus Tanger zufolge ist der Sultan von Marokko neuerdings bedenklich erkrankt.

Madrid, 24. August. Der König wird Dienstag in Granja erwartet, wo in einem abzuhaltenden Ministerrathe die Ernennung des außerordentlichen Botschafters erfolgen wird, der in Wien um die Hand der Erzherzogin Marie Christine für den König anhalten soll. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Manuel Silvela mit dieser Mission betraut werden.

Sofia, 24. August. (N. Br. Tagbl.) Die Begegnung des Fürsten Alexander von Bulgarien mit dem Fürsten Milan soll zwischen dem 12. und 20. September in Nisch stattfinden.

Konstantinopel, 24. August. (Frdbl.) Ueber Befehl des Kriegsministers hat die albanesische Liga begonnen, ihre Truppen nun auch aus den von Albanien nach Kovibazar führenden Gebirgspässen zurückzuziehen, und werden dieselben durchwegs von türkischen

regulären Truppen besetzt werden. — An der Spitze der Aufständischen in der arabischen Provinz El-Chatif steht der Beduinenfürst Omar Hussein.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 25. August. Papier-Rente 65.35. — Silber-Rente 67.45. — Gold-Rente 78.55. — 1860er Staats-Anlehen 124.10. — Bank-Actien 821. — Kredit-Actien 258. — London 116.45. — Silber —. — k. k. Münz-Dufaten 5.49. — 20-Franken-Stücke 9.25. — 100-Reichsmark 57.05.

Angekommene Fremde.

Am 24. August. Hotel Stadt Wien. Gentschel, Reif., Wien. — Tolnay Pauline, Private, Budapest. — v. Müller, Bergingenieur, Bern. Hotel Elefant. Baron Kuhn, Feldzeugmeister, und Valentits, Oberst, Graz. — Bertali, Affecuranzinspektor, f. Familie, und Jaksich, Agent, Triest. — Kottit, Gutsbesitzer, Oberlaibach. — Marjo, Privatier, Agram. — Hartmann, Beamter, und Zurbaleg, Kfm., Wien. — Pevic, k. k. Beamter, Karstadt. — Gregoric f. Fran, Radkersburg. Hotel Europa. Elsner, Reif., Graz. — Bednarz, Landweh'r bezirks-Feldwebelsgattin, Neustadt. Mohren. Dr. Dreschirn, em. Universitätsprofessor, Wien. Kaiser von Oesterreich. Lupfer, Geschäftsmann, Wien.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: August, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anhalt des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Data for 25. 7 U. Mg., 2 „ N., 9 „ Ab.

Morgens Regen, vormittags trübe, nachmittags gänzliche Aufheiterung. Das Tagesmittel der Wärme + 19.5°, um 1.6° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Tiefbetäubt geben die Gefertigten die traurige Nachricht von dem schmerzlichen Verluste der innigst geliebten Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, der Frau

Katharina Kaprek,

welche heute abends um 8 Uhr, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im Alter von 86 Jahren sanft im Herrn entschlummert ist.

Das Leichenbegängnis findet am 27. August um 3 Uhr nachmittags vom Sterbehause (Casinogebäude in Laibach) aus statt.

Die heil. Seelenmessen werden in verschiedenen Kirchen gelesen werden.

Die Dahingeshiedene wird dem frommen Andenken empfohlen.

Laibach am 25. August 1879.

Johann Kaprek, Oberlandesgerichtsrath, Sohn. Adele Kat, Advotatenswitwe, Tochter. Vincenz Winkler, k. k. Hauptmann in Pension, Schwiegersohn. Anna Kaprek, Schwiegertochter. Entel: Eugen Kaprek, Marianne Kaprek, Jeannette Kaprek, Hanno Kaprek, Hugo Kaprek, Emil Kat, Dr. Anton Kat, Dr. Amand Kat, Carl Kat, Marie Edle v. Better geb. Kat, Adele Lukmann geb. Kat, Anna Ruard geb. Kat, Jenny Kavčić geb. Sveriz.

Beerdigungsanstalt des Franz Döberlet, Laibach.

Für die herzliche Theilnahme während der Krankheit und für die zahlreiche Betheiligung bei dem Leichenbegängnisse der am 22. d. M. verstorbenen Frau

Rosalia Illoosky

sagen die Hinterbliebenen den tiefgefühlten Dank.

Rudolfswerth am 24. August 1879.

Börsenbericht.

Wien, 23. August. (1 Uhr.) Der Umsatz war beschränkt, die Tendenz matt, und erlitten insbesondere jüngere Bahnen weitere Kurseinbußen.

Large table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and exchange rates. Includes sections for Grundentlastungs-Obligationen, Actien von Banken, Actien von Transport-Unternehmungen, and various bonds and currencies.

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 65.70 bis 65.80. Silberrente 67.75 bis 67.85. Goldrente 78.45 bis 78.55. Kredit 260.10 bis 260.30. Anglo 123.30 bis 123.50. London 116.60 bis 116.80. Napoleons 9.27 1/2 bis 9.28 1/2. Silber 100. — bis 100. —.